

Deutschlands Uhrgläserindustrie

Die nachstehenden Ausführungen werden uns von dem Schriftführer des Niedersächsischen Unterverbandes, Herrn Hans Schulze (Hannover), mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt. Siehe hierzu auch den Bericht über die Besichtigung der Uhrglasfabrik durch den Unterverband auf Seite 736.

Durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges verlor Deutschland außer anderen ideellen und materiellen Gütern eine landeseigene Uhrglas-Fertigindustrie. Der Hauptsitz derartiger Fabriken lag in Elsaß-Lothringen und ist zusammengeschlossen in der V. U. S., ein Syndikat, das schon in Friedenszeiten sehr stark französischen Einschlag hatte. Die Kämpfe, die um die Durchsetzung dieser Union von Zeit zu Zeit geführt wurden, sind den Fachleuten zumeist bekannt.

Diese Kämpfe bezogen sich jedoch nicht nur auf das Fertigfabrikat, sondern auch auf die Rohuhren gläser, die in großen Glas-kugeln geblasen werden und in Rondellen ausgeschnitten in den Handel kamen. Eine der ältesten Firmen, die derartige Gläser herstellen, ist die Deutsche Spiegelglas-A.-G., Grünenplan, die dieses Fabrikat in sehr erheblichen Mengen in die Schweiz und das Elsaß absetzte. Nach 1918 fiel der erste Markt aus durch das Zurückgehen der schweizerischen Industrie, verursacht durch den hohen Frankenstand. Der Export zum Elsaß wurde durch die Franzosen verhindert bis zum heutigen Tage.

Für die Deutsche Spiegelglas-A.-G., die um ihren Rohglasabsatz schon manchen Kampf geführt hat, lag der Gedanke auf der Hand, in Deutschland eine neue Absatzquelle zu schaffen. Durch ihre Anregung und mit ideeller Unterstützung vieler namhafter Grossistenhäuser wurden im Jahre 1918 die Anfänge zu der Deutschen Uhrglasfabrik geschaffen.

Große Schwierigkeiten bereiteten Konstruktionen der Maschinen und Einarbeitung einer Belegschaft. Fachpersonal war in den Nachkriegswirren nicht heranzuschaffen, später verhinderte die Inflation ein längeres Verbleiben derselben in Deutschland. Trotz dieser Verhältnisse gelang es nach und nach, ein Werk und Maschinen zu schaffen, in dem auch ungelernete Leute brauchbares Uhrglas herzustellen vermögen.

Die Wirtschaftskämpfe der Inflation brachten manchen Rückschlag und verhinderten lange eine Lagerbildung, die für prompte Lieferung erforderlich ist. Dieses zu schaffen, war die nächste, bei der niedrigen Preisspanne und der Kapitalknappheit sehr langwierige Aufgabe. Trotzdem verfügt die Fabrik heute bereits über ein Lager von etwa 60000 Gros Uhrgläsern. In hohen Umsätzen suchten sie ihren Weg, so daß heute eine Produktionsziffer von fast 15000 Gros je Monat erreicht wird. Modernste Fabrikationsmethoden ermöglichen trotz der im Jahre 1924/25 eintretenden Lohnsteigerungen, mit den Inflationspreisen der französischen Konkurrenz voll und ganz Schritt zu halten. Erst die letzten Stöße der französischen Valuta bringen den festgefügtten Bau zum Schwanken. Es liegt bei den deutschen Uhrmachern, durch Vorzug des deutschen Fabrikates sich ein deutsches Uhrglas zu erhalten.

Neben der Deutschen Uhrglasfabrik versuchte die Genossenschaft deutscher Uhrmacher in Teuchern und die Uca in Kassel die Fabrikation von Gläsern einzuführen. Das Fallen dieser beiden Firmen ist nicht auf Organisationsfragen zurückzuführen, sondern lediglich auf die Preisgestaltung, die eine vernünftige Kalkulation, insbesondere bei kleinen Umsätzen völlig ausschließt. Die Deutsche Uhrglasfabrik setzt etwa ein Drittel ihres Umsatzes im Ausland ab, ein Zeichen dafür, daß die Gläser den internationalen Anforderungen voll und ganz entsprechen.

Im nachfolgenden sei kurz der Werdegang eines Uhrglases von der Glashütte bis zur Verpackung geschildert. Die Herstellung eines Uhrglases beginnt in großen, mit Kohlendampf geheizten Öfen, wo in einzelnen Tonhöfen die Glasmasse, bestehend aus Kalk, Soda und Sand, bei einer Temperatur von 1400° erschmolzen wird. Nach 36stündigem Schmelzgang ist das Glas klar und verarbeitungsfähig und wird mit Eisenrohren, sogenannten Pfeifen, in bestimmten Mengen dem Ofen entnommen. Die am Ende der Pfeifenstange befindliche glühende Masse wird mit einem Holz rund geformt und dann mit Preßluft und Lungenkraft zu einer Kugel aufgeblasen. Der Geschicklichkeit des Arbeiters ist es überlassen, jede Kugel gleich groß und in gleichmäßiger Stärke und Wölbung zu blasen. Dann wird die Kugel von der Pfeifenstange abgesprengt, nach dem Erkalten in Abschnitte zerlegt und wandert geprüft in die Schneidstube, wo aus den Kugelabschnitten mittels Diamanten die Rondelle sauber ausgeschnitten werden. Die ausgeschnittenen Rondelle kommen nunmehr in die Drückerei und werden, soweit es erforderlich ist, einer Nachformung in Muffelöfen unterzogen. Anschließend erfolgt eine Prüfung jedes einzelnen Glases. Die Gläser gelangen dann in die Schleiferei, wo auf halbautomatischen Maschinen die

Facette angeschliffen wird. Nach Durchlaufen der Schleifkontrolle wandern die Gläser, die in Serien von 20 Gros verarbeitet werden, in die Poliererei, um mittels Bimssteins an den Kanten bearbeitet zu werden. Von der Poliererei über die Putzerei gehen die Gläser in die Messerei. Die Eigenart der Fabrikation bringt es mit sich, daß es nicht zu erreichen ist, daß sämtliche Gläser auf ein und dasselbe Maß entfallen, so daß gewisse Toleranzen entstehen. Nach dem Ausmessen werden die Gläser zu je 1/2 Gros je nach Art und 1/10 mm Durchmesser geordnet in das Lager gegeben, von dem sie je nach Anforderung zur Etikettierung und Verpackung gelangen.

Es ist also ein langer Gang, den das einzelne Uhrglas bis zu seiner Vollendung durchläuft, und es ist nicht zuviel gesagt, daß je nach der Art der Gläser bis zu 40 Menschen an einem Uhrglas ihre Arbeit verrichten, bis dasselbe fertig ist. Welche Menge jedes Mitglied der Belegschaft durch die Hände gehen lassen muß, um sein Brot daran zu verdienen und dem Werk gestattet, seine Unkosten zu decken, mache sich ein jeder klar, wenn er den Einkaufspreis der Gläser einmal auf den Stückpreis umgerechnet hat.

Budapester Brief

Der Uhren- und Juwelenhandel in Ungarn erlebt jetzt die Zeit der größten Krise. In Juwelenwerkstätten, welche sonst 15 bis 20 Arbeitskräften Erwerb gaben, sieht man höchstens 1 bis 2 Personen, die die Langweile mit Reparaturarbeiten zu verschweigen suchen. 75% der Juwelenarbeiter zerstreuten sich in alle Gegenden der Windrose; in den besetzten Gebieten unseres Landes, Italien, Frankreich und in den Vereinigten Staaten hoffen sie, eher ihr Brot zu verdienen. In Budapest sind kaum 150 solcher Arbeiter zu finden.

Das Silberwarengewerbe hat es seit 8 Jahren förmlich zur Blüte gebracht, seit Jahresfrist aber muß sich der noch übriggebliebene, verschwindend kleine Bruchteil dieser Arbeiter wohl oder übel dem „dolce far niente“ hingeben.

In Juwelen war das ehemalige Ungarn ein recht bedeutender Konsument, ist aber nun — um Zwei Drittel seines Landesgebietes gebracht — zu einem nichtssagenden Verbraucher zusammengeschrumpft. 10 bis 12% der Bevölkerung des heutigen Rumpfungharn bilden die hergeströmten Flüchtlinge, die, vom Staate versorgt, dessen Budget gar drückend belasten und als Juwelenkäufer sicher nicht in Betracht kommen.

In der Uhren- und Juwelenbranche kommen dennoch nur vereinzelte Fälle vor Zahlungseinstellungen vor, weil seitens des Großhandels dem Borg schonungslos Einhalt geboten wurde. Im übrigen ist hierbei von wohltuender Wirkung, daß die Kaufleute, im Interesse der Luxussteuer zur Führung von Lagerausweisen verpflichtet, dem Bankerott im allgemeinen auch gar nicht anheimfallen.

Sehr schwierig und schier unterbunden ist der Verkehr mit dem Ausland, verursacht durch übermäßige Zölle, Luxussteuer und Gebühren der Nachpunzierung.

Diese mißlichen Zustände brachten es mit sich, daß die Gehäuseindustrie hierzulande zur kräftigen Entwicklung gebracht wurde. Seit Kriegsausbruch sammelte nämlich jeder Uhrmacher die Werke der verwüsteten Golduhren und verarbeitete sie nachher zu Armbanduhren. Die Budapester Gehäuseerzeuger wurden bald derart firm in der Fabrikation von Gehäusen zu Armband- und Taschenuhren, daß sie trotz ihrer urwüchsigen Einrichtung ganz prächtige Produkte auf den Markt bringen konnten.

In großen Uhren sind vornehmlich nur Wecker minderer Konstruktion gangbar. Pendel- und Stehuhren sind aus den Kaufläden wie verbannt; kahl sind die Wände, welche ehemals von Pendeluhrn in ausgeprägter Weise geziert waren; nur hin und wieder sind 1 bis 2 reparaturbedürftige Stücke sichtbar. Zu erwähnen ist noch, daß in Taschenuhren 5 bis 6, schon seit Jahrzehnten bekannte Marken dominieren.

Die meisten Uhrmachergehilfen wanderten aus, denn es mangelt selbst an Ausbesserungsarbeiten; auch solche Arbeiter gibt es jetzt weniger, als in der Vorkriegszeit, die in ihrem Heim dem Gewerbe oblagen. Eine ganze Menge der Berufskollegen geht anderen ad-hoc-Beschäftigungen nach, um sich das tägliche Brot zu sichern.

Im Juni unternahm 36 ungarländische Uhrmacher eine Studienreise nach der Schweiz. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Redaktion der ungarischen Uhrmacherzeitschrift, demnächst die deutsche Uhrenindustrie eingehend zu studieren und den Besuch der Schwarzwälder Groß- und Taschenuhrenfabriken in ihr Programm aufzunehmen.

Es wäre allerdings zu wünschen, wenn die maßgebenden Kreise der deutschen Uhrenindustrie gegenüber dem ungarischen Markte ihre Abneigung aufgeben und etwas lebhafter daran teilnehmen wollten.

Aus der Lethargie kräftig aufgerüttelt, vermöchte sodann der ungarische Uhrenhandel — zu neuem Leben entflammt — sein früheres Ansehen, seinen Aufschwung von einst denn doch wieder zurückzuerlangen.

Sigmund Lakos.

Kleine Anzeigen, Gehilfengesuche, Reparaturanzeigen, Gelegenheitskäufe usw. gehören **in die UHRMACHERKUNST**